

DER ETHNOLOGISCHE SALON IM NOVEMBER

Museum für Völkerkunde – Foyer

Freitag, 24.11.2006, 19:00 Uhr

Daisy Bates in der Wüste –

Die „weiße Mutter“ der schwarzen Ureinwohner von Australien

Wegen Krankheit verschoben auf Januar 2007

DER ETHNOLOGISCHE SALON IM OKTOBER

Museum für Völkerkunde – Foyer

Freitag, 27.10.2006, 19:00 Uhr

Karin Sommer

Fremde Freunde. Ethnologinnen und ihre Gewährsleute



Anthropologist! Anthropologists!

- Lesung aus dem Buch „Fremde Freunde“ mit Karin Sommer und Simone Odierna
- „Leben in der Großfamilie – Forschungen in Südwest-Marokko“. Erfahrungsbericht von Bert und Jutta Turner, MPI für Ethnologische Forschung, Halle/ Saale
- „Wait and See“ – Ein Film über Feldforschungen im Hochland von Papua Neuguinea von Regina Knapp und Ulrike Kaufmann (2004)
- Offenes Forum

Ohne Gewährsleute kommt in der Feldforschung niemand aus, sie sind Schlüsselpersonen zum Verständnis anderer Kulturen. Wie intensiv sich Ethnologinnen und Ethnologen „im Feld“ mit ihnen einlassen, welche Beziehungen, teilweise auch emotionaler Art, sie miteinander eingehen, das wurde in früheren Forschungen jedoch kaum thematisiert. Wenn Gewährsleute Gegenstand von Reflexion waren, dann in der Regel eher privat in Gesprächen mit Freunden oder Kollegen zu Hause oder heimlich - etwa in persönlichen Tagebüchern wie bei Bronislaw Malinowski.

Dass das Ergebnis der Feldforschung mit den Informationen steht und fällt, die einem zugänglich gemacht werden, und dass damit Informanten selbst ein wesentlicher Bestandteil dieser Forschung sind, wird heutzutage allerdings sehr wohl und durchaus kontrovers thematisiert. Dazu kommen Fragen wie: Haben die InformantInnen nicht auch ein Recht darauf, angemessen für ihre Arbeit entschädigt oder gar an einer Publikation beteiligt zu werden?

Ein Abend über sprudelnde und versiegende Informationsquellen...

DER ETHNOLOGISCHE SALON IM SEPTEMBER

Museum für Völkerkunde – Foyer

Freitag, 29. September 2006, 19:00 Uhr

Bernhard Baudler

„Auf der Suche nach dem verlorenen Glück“
Jean Liedloffs Weltbestseller wird 25 Jahre alt



- Lesung aus den Originaltexten von Jean Liedloff mit Karin Sommer
- Jean Liedloff und das Glück im Regenwald: Eine ethnologische Spurensuche. Anmerkungen von Bernhard Baudler, Ethnologe
- „Die glücklichsten Menschen der Welt“ –Film von Shaheen Dill-Riaz (2004)
- Offenes Forum

Eine halbe Million Gesamtauflage, seit einem Vierteljahrhundert ein Bestseller – das sind Superlative, wie sie wohl nur wenige Bücher vorzuweisen haben. Jean Liedloffs Bericht über die sprichwörtlich „glücklichen Wilden“, die sie im südamerikanischen Regenwald ausfindig gemacht hat, ging als Zivilisationskritik und "ethnographische Reportage" in die Verlagsgeschichte ein. Doch was ist wirklich dran an ihren Thesen, die überall in der westlichen Welt dafür gesorgt haben, dass Selbsthilfegruppen für eine bessere Erziehung von glücklicheren Kindern gegründet wurden?

Das 25-jährige Jubiläum des Buches ist Grund genug nachzufragen, was bis heute die Leserinnen und Leser so daran fasziniert, dass sie sich selbst auf die Suche nach dem verlorenen Glück machen? Und vor allem: Halten Jean Liedloffs Beobachtungen wirklich stand, wenn sie kritisch hinterfragt und mit ethnologischen Erkenntnissen konfrontiert werden?

Ein Abend über Glück und Unglück bei uns und anderswo.

DER ETHNOLOGISCHE SALON IM APRIL

Museum für Völkerkunde – Foyer

Freitag, 28. April 2006, 19:00 Uhr

Reinhard Kapfer

Die Frauen von Maroua.

Liebe, Sexualität und Heirat in Nordkamerun



- Lesung aus dem Buch von Reinhard Kapfer mit Karin Sommer
- „Bin ich schön?“ Eine Gesprächsrunde mit Reinhard Kapfer, Stefan Eisenhofer und Karin Sommer
- When the moment sings. Film über den Rhythmus in Afrika von Roar Biørkvold

Mehrere Jahre hat der Münchner Ethnologe Reinhard Kapfer in Afrika gelebt und geforscht, vorwiegend in Maroua, einer Stadt im nördlichsten Zipfel von Kamerun. Was ihm dort gleich zu Anfang besonders auffiel, war der wunderschöne, fließende Gang der Frauen und ihr offensichtlich anderes Körperverständnis. Das hat ihn dazu gebracht, sich näher mit den Frauen und ihrer Stellung in der Gesellschaft auseinanderzusetzen, was ihn wiederum zur Untersuchung des Verhältnisses Mann-Frau führte und zu den oft irritierenden Unterschieden im Vergleich zum westlichen Europa.

Wann beispielsweise wird eine Frau / ein Mann als schön empfunden? Wie lenkt sie oder er Aufmerksamkeit auf sich? Was gilt als schicklich, was als typisch weibliches, als typisch männliches Verhalten? Welche Gesprächsthemen, Verhaltensweisen werden als indiskret eingestuft, wofür hat man sich zu schämen? Wie offen kann man in Gesprächen Verhaltensweisen thematisieren, die mit dem Geschlechterverhältnis zu tun haben? Was ist Respekt, angemessenes Verhalten von verheirateten / unverheirateten Frauen und Männern? Nach welchen Kriterien wählt man den Partner aus, wie wird man ausgewählt? Gibt es eigentlich so etwas wie romantische Liebe oder entscheiden eher rationale Überlegungen die Partnerwahl? Wie steht es mit der Sexualität vor der Ehe, beim Mann, bei der Frau, wie mit der Monogamie oder Treue? Welche Rolle spielen die sogenannten *femmes libres*, also die freien Frauen? Letzendlich kreist in dem Buch alles um die Frage, was ist Liebe für die Leute von Maroua, und indirekt natürlich gleichzeitig, was ist Liebe für den Westeuropäer.

Ein Abend über die romantische Liebe, pragmatische Beziehungen und schöne Stoffe

DER ETHNOLOGISCHE SALON IM MÄRZ

Museum für Völkerkunde – Foyer

Freitag, 31. März 2006, 19:00 Uhr

Zé do Rock – Schröder liegt in Brasilien:

Vom „Deutschen“ in Brasilien und vom „Brasilianischen“ in Deutschland



- „Deutsch gutt, sonst Geld zuruck: Der Pizza-Studie immer ein Shritt voraus“.
Autorenlesung mit Zé do Rock
- Uraufführung des Films "Schroeder liegt in Brasilien" von Zé do Rock (2006)
- Offenes Forum

Warum sind die Deutschen so glücklich, obwohl sie so arm sind - und warum sind die Brasilianer immer so schlecht drauf, obwohl sie doch so viel Geld haben? Diesen und anderen Fragen im deutsch-brasilianischen Beziehungsgeflecht widmet sich der Film SCHROEDER LIEGT IN BRASILIEN - eine Mischung aus Videoclip und Roadmovie. Mit einem kleinen Team reiste Zé do Rock zuerst durch Deutschland und anschließend durch Brasilien, immer auf der Suche nach interessanten Gesprächspartnern und verschiedenen Aspekten der Realität. Türkische Sänger singen in Deutschland brasilianische Lieder, attraktive deutsche Frauen in knappen Bikinis hüpfen in deutsche Badeseen und eine Stadt namens Schroeder in Südbrasilien wird vorgestellt. Die Crew isst in Rio ein Eisbein mit Sauerkraut und filmt in München die Dom-Pedro-Straße, die nach dem brasilianischen Kaiser benannt wurde, weil er das dortige Waisenhaus sponsorte.

Zé do Rock erhielt im Januar 2006 für seine Bücher, in denen er spielerisch und amüsant die deutsche Sprache reformiert, den renommierten Ernst-Hoferichter-Preis.

Ein Abend über das Gesamtkunstwerk Zé do Rock, der brasilianische Autor der die deutsche Orthografie richtig reformierte. Jetzt hat er es re-reformiert. Er liest und spielt aus seinen Unwerken "fom winde ferfeelt", "UFO in der küche", und "DEUTSCH GUTT SONST GELD ZURUCK", den lustigsten bychan seit "Tod in Venedig" von Tomas Mann.

DER ETHNOLOGISCHE SALON IM FEBRUAR

Museum für Völkerkunde – Foyer
Freitag, 24. Februar 2006, 19:00 Uhr

Ingrid Kummels

„Ten Sisters of Rhythm“.

Das weltberühmte kubanische Frauenorchester „Anacaona“



- "Anacaona - Aus dem Leben einer kubanischen Musikerin" Lesung mit Karin Sommer
- Gespräch mit PD Dr. Ingrid Kummels, Musikertochter, Ghostwriterin des Buches und Ethnologin (Lateinamerika-Institut, FU Berlin),
- Von Stadt-Indianern, Wüstennomaden und Videokids: Zum filmischen Werk von Manfred Schäfer und Ingrid Kummels.
Anmerkungen von Dr. Margrit Prussat (Institut für Ethnologie der LMU München)
- „Anacaona - Ten Sisters of Rhythm“ Ein Film von Manfred Schäfer und Ingrid Kummels (2002)
- Offenes Forum

Dreizehn Kinder hatte der Gemüsehändler Matias Castro – 10 Töchter und drei Söhne, als ihn 1932 die Weltwirtschaftskrise um seine ganzen Ersparnisse brachte. Cuchito, die Zweitälteste, kam auf die glorreiche Idee, aus der Not eine Tugend zu machen und mit sechs ihrer Schwestern ein Septett zu gründen. Fortan spielten die Castro-Sisters jeden Abend in den Straßencafés auf dem berühmten Freiluft-Boulevard, den Aires Libres von Havanna. Die Konkurrenz war groß, von allen Seiten waren allabendlich Live-Gruppen zu hören. Doch die Schwestern, die sich nach der legendären Indianerkönigin von Haiti *Anacaona* nannten, waren natürlich etwas Besonderes.

Sie fielen nicht nur durch ihr exotisches Aussehen auf - die Familie Castro hatte chinesische Vorfahren, sondern ebenso durch ihre frechen Texte, ihre mitreißende Musik, die Bandbreite der Instrumente und der Stilrichtungen: Son, Jazz, Mambo, Rumba, Cha-Cha-Cha, Latin Jazz, alles kein Problem für die Schwestern, die nach und nach alle zehn im Frauenorchester mitspielten. 1937 erfolgte der internationale Durchbruch, sie waren eine gefragte Show-Band in Europa und den USA. Als Fidel Castro die Macht in Kuba übernahm, blieben die Schwestern in ihrer Heimat und es wurde ruhig um sie, auch wenn sie bis ins hohe Alter hinein weiter öffentlich auftraten.

Ein Abend über Reichtum in der Armut und die lebensverlängernde Wirkung von Musik...

DER ETHNOLOGISCHE SALON IM JANUAR

Museum für Völkerkunde – Foyer
Freitag, 20. Januar 2006, 19:00 Uhr

Der wahre Robinson: Die Inseleinsamkeit des Alexander Selkirk



- Inszenierte Lesung einer Radiosendung über Robinson von Rainer Fimbach
- Ich „Herr“ – du „Freitag“: Warum Europa nicht ohne seine Wilden sein kann. Anmerkungen von Andrea Kugler (Institut für Ethnologie der LMU München)
- Ausschnitte aus dem Film „Robinson Crusoe“ (Regie: George Miller, 2003)
- Offenes Forum

Wer kennt ihn nicht, den berühmten Schiffbrüchigen Robinson Crusoe, der auf einer einsamen Insel angeblich 28 Jahre lang zunächst mutterseelenallein, dann in Begleitung eines „Eingeborenen“, des nicht minder berühmten „Freitag“, überlebte. Nur eine Romanfigur? Mitnichten! Es gab einen historisch verbürgten „echten“ Robinson: Dieser hieß Alexander Selkirk, war Schotte und Pirat – und bekam oft und so lange Streit mit seinem Kapitän, bis dieser ihn 1704 kurzerhand auf einer menschenleeren Insel mitten im Pazifik aussetzte. Selkirk hatte Glück im Unglück, denn es gab nicht nur Trinkwasser und jede Menge Früchte und Fische, sondern auch Robben und Ziegen, die er als Fleisch- und Materiallieferanten für Kleidung und Werkzeug zu nutzen lernte.

Trotz all seiner Bemühungen, ein „zivilisierter“ Mensch zu bleiben, vereinsamte und verwehrloste Selkirk immer mehr. Vier Jahre und vier Monate musste er auf ein rettendes Schiff warten. Endlich kam eines aus England und nahm ihn mit zurück in die Heimat. Selkirk wurde ein gesuchter Geschichtenerzähler, von dem auch der Autor Daniel Defoe hörte und ihn zu einer Romanfigur verarbeitete. Der echte Robinson fühlte sich jedoch nicht mehr wohl in der menschlichen Gesellschaft, er fuhr wieder zur See und starb mit 41 Jahren an Fieber. Die Insel Juan Fernandez, auf der Selkirk solange gelebt hatte, wurde 1966 umbenannt in „Robinson Crusoe“.

Ein Abend über fiktive und echte Abenteuer